

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 41

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Meiner lieben Mutter gewidmet»

Daß man immer wieder Dissertationen geschenkt bekommt, die «meinen lieben Eltern» gewidmet sind, kann man verstehen. Denn wer hat schließlich das teure Studium bezahlt und den examenschwangeren Sohn, oder die Tochter, in ihren oft unwahrscheinlich schwierigen Geisteszuständen, die von übertriebenem Optimismus bis zum schwärzesten Defaitismus hin und her schwanken, also – wer hat dieses alles ertragen müssen? Natürlich die obbemeldeten, lieben Eltern. Also! Obgleich ich einmal auf eine Dissertation über die optimale Form von Dampfkesselböden oder etwas ähnliches, die «Meiner lieben, treubesorgten Mutter» gewidmet war, in unziemliche Heiterkeit ausartete. Aber das tue ich bei jeder unangebrachten Gelegenheit.

Wenn aber Bücher, richtiggehende, für das breitere, außerhalb des Familienkreises stehende Publikum bestimmte Bücher, «Meiner lieben Mutter» oder «Meiner lieben Frau» gewidmet sind, dann ist die Erheiterung weniger unangebracht.

Zwischenfrage: Lesen eigentlich die Jungen noch Spitteler? Wenn nicht, haben sie vielfach sehr unrecht. Er kann sehr gescheit und er kann sehr komisch sein. Ich habe vor kurzem die «Lachenden Wahrheiten» wieder einmal gelesen. Meine Lieben, da hat's wunderschöne Sachen drin, unter anderem eben ein Essay, betitelt «Widmungen», eben Widmungen an «Meine liebe Frau» oder «An meine Mutter».

Es ist kurios. Ich habe die «Lachenden Wahrheiten» als ganz junges Mädchen gelesen, etwa mit sechzehn. Habe ich meine Antipathie gegen Widmungen von dort her, und haben sie sich in mein Unterbewußtsein eingegraben? Oder teile ich, sicher mit sehr vielen andern Leuten, Spitteler's Abneigung, – man nennt das in Kleinbasel «eine

Mendalität» –, gegen Widmungen, einfach so, spontan?

Also der Essay «Widmungen» ist ein bildschöner Essay, wie denn überhaupt die «Lachenden Wahrheiten» nur mit Priestleys fast vierzig Jahre jüngerem «Delight» zu vergleichen sind.

«Bücher, die man drucken und durch eine Verlagshandlung kreuz und quer in die unbekannte Welt verbreiten läßt, sind eine Angelegenheit der Öffentlichkeit, nicht der Familie», schreibt Spitteler. «Ein Parlamentsredner gibt an Familienpietät dem Schriftsteller nichts nach; dennoch fällt ihm nicht ein, eine Rede über die Zuckersteuer mit einer Anhänglichkeitsfloskel an die Adresse seiner liebsten Angehörigen einzuleiten ... Ich weiß nicht, wie es andern ergeht; ich verspüre

in solchen Fällen immer einen leisen Kitzel, dem Verleger das Buch ungelesen zurückzusenden» (gemeint ist: das Buch mit Familienwidmung) «mit der Begründung, daß ich leider zufällig nicht die Ehre hätte, die Mutter des Verfassers zu sein. Freilich behält schließlich das Mitgefühl die Oberhand; allein ich habe dem Verfasser schon etwas verzeihen müssen, ehe er nur Zeit hatte, mir seine metrischen Fehler zu entwickeln, und das ist etwas zu früh.»

Spitteler kommt dann noch auf die Widmungen der Musiker und Maler verflossener Jahrhunderte zu sprechen, die ihre Werke einem Fürsten, Grafen, Erzbischof oder auch einem reichen Tuchhändler widmeten. Auch das wirkt auf den Verfasser der «Lachenden Wahr-

heiten» «nicht erhebend», aber mir scheint, damit tut er doch den Künstlern jener Zeit unrecht. Beethoven, Mozart, Bach und eine große Zahl der niederländischen und italienischen Maler und Bildhauer waren erbärmlich arm. Und um überhaupt zu leben, waren sie auf Bestellungen angewiesen, und ich hätte den Esterházy, Rasumoffsky oder auch den Tuchhändler Tost oder Friedrich den Großen sehen wollen, die ihre, dem Beauftragten so lebensnotwendigen Bestellungen weiterhin einem Künstler gegeben hätten, der die bestellten Werke nicht mit der blumig formulierten Widmung an den Besteller versehen hätte! Ich glaube, das darf man nicht vergessen.

Aber im übrigen könnte Spitteler gar nicht rechter haben. (Bitte keine Reklamationen aus Stuttgart! Das Porto ist zwischen EWG und EFTA grad sonst teuer genug geworden, lieber Herr Oberlehrer.) Also, um nochmals Spitteler zu zitieren: «Der Mutter des Schriftstellers gehört das erste Exemplar des Werkes, das Werk selber aber gehört einer andern Dame: ehemals nannte man sie Muse. Jetzt heißt sie die Kunst. Ihr allein soll ein Kunstwerk gewidmet werden. Da sich übrigens diese Widmung von selbst versteht, bleibt unter allen Widmungen bei weitem die geziemendste: gar keine Widmung.» D'accord. Oder dann eine, wie ich sie bei einem der besten angelsächsischen Autoren angetroffen habe – ich weiß im Moment nicht einmal, bei welchem von den vielen: «Ich widme dieses Buch meiner Frau, ohne die ich es in der halben Zeit geschrieben hätte.» Bethli



Frauenlose WM

Die FB-WM-Sp (lies: Fußball-Weltmeisterschaftsspiele) sind zwar längstens vorbei, wenn auch vielleicht noch nicht überall vergessen. Aber mein Anliegen betrifft schon